



1

Einführung in das Westernreiten

1. DIE ENTWICKLUNG DES WESTERNREITENS – DER URSPRUNG

Das heutige Westernreiten ist aus der Gebrauchsreiterei der Rinderhirten in den USA hervorgegangen. Wobei es traditionell zwei Stile gab: den der Vaqueros und den der Cowboys. Aber auch innerhalb dieser beiden Stile gab und gibt es regionale Unterschiede. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich aus der Gebrauchsreiterei der heutige Westernreitsport entwickelt.

1.1 Der Cowboy

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die unendlichen Flächen des **mittleren Westens** von der Ostküste der USA aus besiedelt. Von den Rocky Mountains bis zum Mississippi-Strom, von Texas bis zur kanadischen Grenze entstanden die **großen Ranches**. Zunächst wurden die Rinder auf freien Flächen (open range) gehalten, denn der Stacheldraht zur Einzäuerung der Ranches wurde erst kurz vor der Jahrhundertwende erfunden. Die Herden mussten von Zeit zu Zeit zusammengetrieben werden, um sie zu sortieren und die Schlachttiere herauszufangen. Damit man jedes Tier eindeutig seinen Besitzern zuordnen konnte, wurden Sie mit einem Brandzeichen versehen. Noch heute werden auf den großen Ranches die Herden im Frühjahr zum Branding zusammengetrieben.

Diese Arbeit wurde in erster Linie von jungen Männern ohne Ausbildung gemacht, daher der

Name **Cowboy** oder auch Cowpuncher (Viehtreiber). Im Süden waren viele der Cowboys Farbige, die mit den Landbesitzern von den Baumwollfeldern der Südstaaten gekommen waren. Andere kamen aus Mexiko. Sie mussten sich häufig mit Mauleseln oder Ponys zufriedengeben. Das Leben dieser Cowboys war einfach und wenig glorreich, sie wurden schlecht bezahlt und ernährten sich vorwiegend von Pfannkuchen und Bohnen. Sie ritten weniger aus Leidenschaft als aus Notwendigkeit. Ihr größter Besitz war, wenn überhaupt, ihr Sattel, der in der Regel fünfmal so viel wie ihr Reittier kostete. Ihre Reiterei musste ihren Zweck erfüllen, um Reitkunst machten sich nur wenige von ihnen Gedanken. Unter ihnen gab es gute und auch weniger gute Horseman.

Die Rinderherden vermehrten sich auf den riesigen Grasflächen der Great Plains hervorragend. Die großen Städte wie z.B. Chicago mit seinen großen Schlachthöfen und die Metropolen an der Ostküste brauchten Fleisch. Dort waren die Rinder mit Gewinn zu vermarkten. So entschlossen sich die Rancher in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ihre Rinder zu den nächstgelegenen Bahnhöfen zu bringen, von dort traten sie ihre Reise in die dicht besiedelten Gebiete im Norden und Osten der USA an.

In vielen Städten des mittleren Westens gibt es bis heute die sogenannten Stock Yards, in denen

die Rinder für den Weitertransport mit der Eisenbahn gesammelt wurden. Heute werden sie allerdings mit großen Trucks dort angeliefert. Aber auf den großen Ranches wird nach wie vor teils aus Tradition, teils aus schlichter Notwendigkeit mit dem Pferd gearbeitet. Im unwegsamen Gelände und auf großen Flächen gibt es bis heute keine bessere Möglichkeit, die Rinderherden zu versorgen.

Es gab berühmte **Cattle Trails** wie z.B. den Chisholm Trail, der aus dem Süden von Texas durch Oklahoma bis zur Verladestation des Bahnhofs von Abilene in Kansas führte. Seinen Namen hat der Trail von Jesse Chisholm, einem Händler, der halb Cherokee-Indianer und halb Schotte war und diesen Weg als Erster auskundschaftete.

Die Zeit der großen Viehtriebe dauerte nur ca. 30 Jahre von 1867 bis 1897, dann reichte das Schienennetz bis weit in den Süden und den Westen der USA. Bis dahin wurden ca. 9,8 Millionen Rinder und eine Million Pferde allein über den Chisholm Trail getrieben.

Ein Trail Boss oder Foreman brauchte je einen Cowboy für 100 Rinder auf seinem Weg. Der größte bekannte Viehtrieb dieser Zeit brachte 57 000 Rinder und 1800 Pferde über den Chisholm Trail und wurde von John R. Blocker geleitet.

Gewöhnlich hatten die Herden aber die Größe von ca. 2500 Rindern und wurden von 25 bis 30 Cowboys begleitet. Die Rinderherde erstreckte sich auf ca. 4 bis 5 km Länge und legte am Tag ca. 20 bis 25 km zurück. Die Rinder mussten ausreichend Pausen zum Fressen haben, damit sie auf der Reise nicht zu viel Gewicht verloren.

Der heutige **Mythos des Cowboys** wurde zunächst von Buffalo Bill Cody verbreitet, der mit seiner „Wild West Show“ von 1886 bis 1916 durch die USA und später auch durch Europa zog. Er brachte den Amerikanern der Ostküste das Leben der Cowboys und der Indianer nahe. Später wurde dieses Motiv von Hollywood in seinen Western Filmen, mit Helden wie John Wayne, Gary Cooper oder Gregory Peck und später Paul Newman, Robert Redford oder Kevin Costner aufgegriffen. Sie haben das oft romantisch verklärte Bild des Cowboys geprägt. Für die Amerikaner verkörpert er das Ideal des aufrechten, mutigen Mannes, der nichts mehr liebt als seine Freiheit.

Es gab und gibt für die Arbeit der Cowboys gewisse Grundsätze und Verhaltensregeln, die bis heute als „Cowboy Code“ überliefert sind. Jeder Cowboy hat in seiner „String“ eine Gruppe von zwei bis zehn Pferden in unterschiedlichem Alter und unterschiedlichen Ausbildungsstufen zur Verfügung. Sie werden ihrer Ausbildung und Kondition entsprechend eingesetzt und gut gepflegt, denn von ihnen hängt die Arbeitsfähig-



Cowboy mit Pferdeherde in USA

keit ihres Reiters ab. Auf den Ranches sieht man viele Pferde, die bis ins hohe Alter gesund bleiben und ihren Dienst tun. Die Pferde der Cowboys werden frei auf großen Weide gehalten und haben dadurch eine gute Grundkondition und ein artgerechtes Leben.

Zur Ausrüstung des Cowboy Pferdes gehörte in der Regel das Snaffle Bit, das Grazer Bit und der Texanische Sattel mit Double Rigging und die Arbeit mit dem Rope.

1.2 Der Vaquero

Der Westen der USA wurde schon Mitte des 18. Jahrhunderts von Mexiko aus an der **Westküste** entlang von den **Spaniern** besiedelt. Die Namen der Städte wie z.B. San Diego, Los Angeles, Santa Barbara und San Francisco erinnern daran, dass es die spanischen Missionare waren, die diese Städte gründeten. Sie waren auch die Ersten, die hier Vieh züchteten.

Die Reitweise der Rinderhirten entwickelte sich im Westen aus der Tradition der Spanier. Ein Hirte musste es zu einer gewissen Fertigkeit im Umgang mit dem Pferd und der Riata (dem Rope) bringen, um den Ehrentitel „Vaquero“ tragen zu dürfen. Das Wort leitet sich von dem spanischen Wort „Vacca“ für Kuh ab.

Vaqueros



Die Arbeit der **Vaqueros** war ebenfalls hart und entbehrungsreich. Sie ließen ihre Frauen und Kinder oft wochenlang in den kleinen Städten und Siedlungen zurück, um die Rinderherden zu sortieren und zu neuen Weiden zu treiben. Ihre Pferde wurden nach tradierten Grundsätzen sorgfältig ausgebildet. Sie ritten die jungen Pferde mehrere Jahre in der Hackamore (SIEHE SEITE 40), und am Ende dieses sorgfältigen Trainings sollte das fertig ausgebildete Pferd einhändig in einem Spanish Bit (SIEHE SEITE 46) geritten werden. Die **Reitkunst** der Vaqueros wurde von den alten, erfahrenen Reitern an die jungen Reiter weitergegeben. Sie ritten Pferde im spanischen Typ, meist Halbblüter oder Mustangs.

Die Hackamore wie auch die Romal Reins (SIEHE SEITE 38), die Riata und weitere Ausrüstung wurden aus Rohhaut und Leder geflochten. Viele Vaqueros stellten diese Gegenstände selber her. Einige erreichten im Handwerk des Rohhautflechtens große Fertigkeiten. Die Kunst des Rohhaut-Braidings ging fast verloren und wird erst heute wieder neu entdeckt.

Die Vaqueros trafen sich jährlich auf ihren Fiestas und hatten Freude daran, sich gegenseitig mit ihrer Reitkunst zu beeindrucken. Wettbe-

werbe nach festen Regeln waren ihnen fremd. Im Jahr 1850 wurde Kalifornien ein Bundesstaat der USA und neben dem spanischen Vaquero entstand der amerikanische **Buckaroo**. Beide Begriffe wurden parallel weiter benutzt, je nachdem ob sich der jeweilige Horseman mehr seinen spanischen Vorfahren oder den eingewanderten weißen Siedlern aus dem Osten zugehörig fühlte. Tatsache ist, dass die Buckaroos von den Vaqueros lernten und ihnen bald in ihren reiterlichen Fähigkeiten ebenbürtig waren. Bis heute trägt der Vaquero seinen Titel mit Stolz und möchte nicht als Cowboy bezeichnet werden.

Mit den Brüdern Tom und Bill Dorrance wurden die Grundsätze des Horsemanship aus der Vaquero-Tradition in jüngster Vergangenheit wieder neu entdeckt und durch ihre Schüler verbreitet.

Aus heutiger Sicht erscheinen uns die Bits der Vaqueros mit ihren hohen Löffeln fragwürdig zu sein. Dabei muss man bedenken, dass diese Bits zum einen nicht für die Hände von Reitern gedacht waren und zum anderen die Pferde eine drei- bis sechsjährige Ausbildung durchliefen, bevor sie im Spade Bit geritten wurden. Das Reiten in der Tradition der Vaqueros ist eine Kunst, die vom Reiter großes Können und viel Feingefühl erfordert, und daher sicher nicht für jederman geeignet ist.

Zur Ausrüstung des Vaqueros gehören die Hackamore, die Romal Reins, das Spanish Bit und ein Sattel mit Single Rigging.

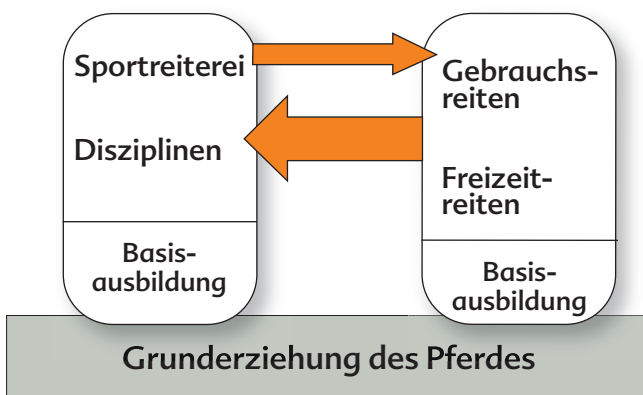
2. WESTERNREITEN HEUTE

Das Westernreiten ist sehr vielfältig und bietet dem Reiter und seinem Pferd zahlreiche Möglichkeiten, vom Freizeitreiter über den Wanderreiter bis zum Turnierreiter.

Nicht alle Ausbildungsmethoden, die in der Sportreiterei sinnvoll und nützlich sind, lassen sich auf das Gebrauchsreiten oder Freizeitreiten übertragen. Die Ausbildungsinhalte sollten sich immer am Ziel des Reiters und der späteren Verwendung des Pferdes orientieren. Ein Freizeitreiter muss seinem Pferd keinen Sliding Stop beibringen, ein Wanderreiter muss nicht unbedingt einen fliegenden Galoppwechsel beherrschen. Aber jedes Pferd sollte eine Grunderziehung erhalten und eine fundierte Basisausbildung, damit es seinen Reiter verstehen und mit ihm arbeiten kann.

Ein Reiter braucht ein gewisses Maß an Beweglichkeit, Fitness und ein gutes Körpergefühl. Als ideales Einstiegsalter für die Reiterei gilt heute das Alter von zehn bis zwölf Jahren. Aber bei ausreichender Fitness und Beweglichkeit kann man auch jederzeit später im Leben mit dem Reiten beginnen. Reiten ist eine der wenigen Sportarten, die man erfolgreich und mit viel Freude auch bis ins hohe Lebensalter betreiben kann.

Um wirklich Fortschritte zu machen, muss gerade der Anfänger regelmäßig reiten und unter qualifizierter Anleitung lernen.



3. AUFBAU EINER TRAININGSSTUNDE

Jede Trainingseinheit besteht aus **Lösungsphase, Arbeitsphase und Entspannungsphase.**

Lösungsphase:

Zu Beginn einer jeden Trainingseinheit muss dem Pferd ausreichend Zeit gegeben werden seine **Muskulatur aufzuwärmen** und seine **Gelenke geschmeidig** werden zu lassen. Besonders in der kalten Jahreszeit und bei Pferden, die aus der Box kommen, dauert es einige Zeit, bis die Durchblutung optimal ist und die Gelenke, Sehnen und Bänder ihre volle Elastizität erreichen. Je nach Pferd kann es hilfreich sein, ihm vor dem Reiten Gelegenheit zu geben, sich freilaufend im Round Pen oder durch Ablongieren zu bewegen. Aber auch hier muss sich das Pferd zunächst im Schritt aufwärmen, bevor ihm erlaubt wird, sich auszutoben. Der Reiter sollte sich ebenfalls lockern und aufwärmen, bevor er auf das Pferd steigt.

Daher gilt die alte Regel, dass jede Trainingseinheit zunächst mit einer ca. 10- bis 20-minütigen **Schrittphase** beginnen sollte. In der Lösungsphase wird auf **großen Linien** in allen drei Grundgangarten, mit regelmäßigen **Handwechseln** angemessen vorwärtsgeritten.

Die Arbeitsphase:

Zunächst überprüft der Reiter den Gehorsam des Pferdes auf die Hilfen und fragt die schon erlernten Übungen ab. Dann kann er weitergehen und neue Übungen daraus entwickeln. Dazu wird jede Übung in kleine **Teilschritte** zerlegt und jeder Teilschritt einzeln geübt.

„Wenn ein Pferd jeden Tag 1 Prozent besser würde, wäre das Training in 100 Tagen beendet.“

REINING-TRAINER USA

Beispiel

Das Rückwärts-L im Trailparcours

Das Pferd muss zunächst lernen, sich rückwärts richten zu lassen. Dazu beginnt man mit wenigen Schritten, bis es nach einiger Zeit in der Lage ist, gerade und über eine größere Distanz rückwärtszugehen. In einem weiteren Ausbildungsschritt muss das Pferd lernen, die Hinterhand zu verschieben. Geeignet sind hierfür z.B. Vorhandwendungen und der Sidepass. Danach wird das Pferd Schritt für Schritt rückwärtsgerichtet und die Hinterhand gleichzeitig zur Seite verschoben. In einem weiteren Ausbildungsschritt wird das Pferd an die am Boden liegenden Stangen gewöhnt, z.B. indem man zuerst vorwärts durch das Stangen-L reitet. Schrittweise kann dann mit einzelnen Übungen im Stangen-L begonnen werden, vom ersten geraden Rückwärtsrichten zwischen zwei Stangen bis hin zum vollständigen Absolvieren des Hindernisses, auch um die Ecke. Erst wenn alle Schritte verstanden wurden, wird die ganze Übung abgefragt. Selbstverständlich sind nicht alle Teilschritte in einer Trainingsstunde zu erreichen. Das Lerntempo hängt vom Pferd ab.

Wiederholungen werden nötig sein, um das Gelernte zu festigen. Zu viele Wiederholungen werden aber häufig vom Pferd als Strafe empfunden und können dann zu Rückschritten führen.

Es ist wichtig für die Motivation und das Lernen, dass jeder kleine Fortschritt gelobt wird und dem Pferd bei guter Mitarbeit Pausen gönnt werden.

Darüber hinaus ist in der Arbeitsphase auch immer wieder die Losgelassenheit zu überprüfen.

Jede Trainingsstunde sollte einen positiven Abschluss haben. Häufig verspielt der Reiter einen Trainingsfortschritt, weil er zu lange trainiert und den Zeitpunkt verpasst, nach einem Fortschritt aufzuhören.

Um einen Fortschritt zu erreichen, müssen **Trainingsreize** gesetzt werden, d.h., die Anforderungen müssen langsam und kontinuierlich erhöht werden. Dennoch wird es im Laufe der Ausbildung aus den unterschiedlichsten Gründen immer wieder einmal zur Stagnation kommen. Dann sollte sich der Ausbilder überlegen, wie man anders zum gewünschten Ziel kommen kann. Vielleicht muss er auch die Anforderungen für eine gewisse Zeit herunterschrauben.

Häufig erhöht **Abwechslung** die Qualität des Lernens. Daher ist es sinnvoll, sowohl die gestellten Aufgaben als auch den Trainingsort zu wechseln und z.B. im Gelände zu trainieren.

Entspannungsphase:

Nach jeder körperlichen Anstrengung muss das Pferd **zunächst abgewärmt** werden, sodass sich die Atmung wieder beruhigt und die Körpertemperatur normalisiert. Dazu beendet man jede Trainingseinheit mit einer ausreichend langen Schrittpause. Erst dann wird das Pferd versorgt und anschließend auf die Weide oder in die Box gebracht.

4. DIE GANGARTEN UND DIE HILFEN- GEBUNG ZU DEN GANGARTEN

Im Westernreiten kennt man die **drei Grundgangarten** Schritt, Trab und Galopp. Das Ziel der Ausbildung ist immer ein Pferd, das gelassen und ausbalanciert vorwärtsgeht. Der Reiter gibt ihm das Signal, ein Tempo aufzunehmen, und das Pferd sollte dieses Tempo beibehalten, ohne dass der Reiter es bei jedem Schritt antreiben oder zurückhalten muss.

Im Gelände wünscht sich der Westernreiter ein Pferd, das „mitdenkt“, selbst darauf achtet, wohin es tritt, und ggf. das Tempo zurücknimmt, wenn die Bodenverhältnisse dies erfordern.

4.1 Der Schritt (Walk)

Der Schritt ist eine schreitende Bewegung des Pferdes im **Viertakt und in acht Phasen**. Im Schritt befinden sich abwechselnd mal zwei, mal drei Füße des Pferdes auf dem Boden. Das Pferd fußt gleichseitig, aber nicht gleichzeitig ab. Man spricht im Schritt von den **Schritten** des Pferdes.



Das Westernpferd soll im Schritt fleißig, aber gelassen vorwärtsgehen.

Das Pferd soll im Schritt losgelassen, in **natürlicher Haltung** und geradegerichtet vorwärts-schreiten. Ein guter Schritt ist **taktrein** und die Hinterbeine des Pferdes treten in Richtung unter den Schwerpunkt. Das Vorderbein des Pferdes wird flach und raumgreifend nach vorne geführt. Das Pferd braucht im Schritt seinen Hals zum Ausbalancieren und trägt ihn entspannt. Hals und Kopf machen eine leichte Nickbewegung. Immer wenn ein Vorderbein nach vorne geführt wird, hebt sich der Hals des Pferdes ein wenig, wenn das Bein nach hinten fußt, senkt sich sein Hals.

Der Reiter sitzt im Schritt entspannt und geht im Becken mit der Bewegung des Pferdes mit. Durch den Takt des Schrittes entsteht eine Links-/Rechtsbewegung im Rumpf des Pferdes, die der Reiter in seiner Hüfte mitmacht. Entsprechend dieser seitlichen Bewegung treibt der Rei-